

auf uns herab, strecken sich steinerne Riesenleiber zu den Wolken empor, hocken lauernd ungeheuerliche Tiergestalten auf den Felsenbänken. Die Schwefelflechte überkleidet wie mit gelbem Wetterschein das grau-weißliche Gestein und läßt den Fichtenwald, der in den Schluchten aufwärts klettert, um so düsterer erscheinen. Aber wenn wir erst einmal an der Ostrauer Mühle vorüber sind, ändert sich wie mit einem Schlage die Landschaft. Der Lausitzer Granit, welcher hier das Sandsteingebirge unterbricht, bringt diese plötzliche Wandlung hervor. Die senkrecht aufstrebenden Felsen sind verschwunden; hohe, steile Hänge, sogenannte „Leiten,“ bilden hier das Thal, und über sie breitet der Laubwald seinen grünen Mantel. Manch Wasserlein gleitet mit flimmernden Wellchen in den Rinnsalen nieder und verleiht der Gegend einen Schmuck, den das trockene, jeden Tropfen auffaugende Sandsteingebiet meist entbehrt. Der Schienenweg folgt der breiten Straße, und diese richtet sich nach den Windungen des Bergflusses, der Kirnitzsch. Dann und wann begegnet uns eins jener schweren Fuhrwerke, auf denen das „Langholz,“ die gewaltigen Stämme des Hochwaldes, den Sägewerken oder auch der Elbe zugeführt werden, auf der sie zu Flößen vereint, ihre weitere Reise nach Magdeburg und Hamburg antreten.

Die elektrische Bahn erreicht ihre Endstation bei einem Hotel in malerischem Schweizerstil. Der Anblick des Lichtenhainer Wasserfalles, nach dem es den Namen führt, wird uns gegen ein Trinkgeld zu teil. Da nämlich der Lichtenhainer Dorfbach, der hier in die Kirnitzsch mündet, meist zu schwach ist, um seinen Sturz großartig zu gestalten, sammelt man seine spärliche Wassermenge in einem kleinen Teiche und entfesselt sie dann, sobald Fremde nahen, indem man den Schützen zieht. Mit gewaltigem Brausen fällt sie nun, sich in eine weißschäumende Masse auflösend, über einen von dunkeln Fichten umstandenen Felsenabraz. Wer freilich den prächtigen Anblick länger genießen will, muß im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, oder nach einem starken Gewittergusse, hierher kommen; dann kann er den Bach in seiner wilden, ungehemmten Kraft stürzen sehen.

Der größte Teil unserer Fahrtgenossen wendet sich oberhalb des Gasthauses rechts über die altersgraue Steinbrücke, um die Wanderung nach dem Kuhstalle anzutreten; wir aber verfolgen die Thalstraße weiter, die uns wieder am Fuße hoher Sandsteinfelsen hinführt. Bald zeigt sich, von weiten Wiesenflächen umgeben, ein „Weiler fern im Thal,“ das freundliche Gehöft der Lichtenhainer Mühle. Hinter demselben schließen sich die Felswände enger zusammen. Links ragt das gewaltige Massiv des Großsteins empor, auf dessen Höhe wetterzerzauste Kiefern ihren Platz behaupten. Über die Sandsteinterrassen rechts erhebt sich der Basaltgipfel des Hausberges, den ein herrlicher Weißbuchenbestand schmückt. Dicht neben der Straße zieht die Kirnitzsch hin, die hier in der Felsenenge stärker rauscht. Über ihre dunkle, von den breiten Ästen der Fichten und Buchen überschattete Flut schwirrt mit klingendem Schlage eine Wasseramsel; dort auf dem Felsblock, der inselartig im Flusse ruht, tänzelt eine gelbgefiederte Bergbachstelze. Bald vernehmen wir den schrillen Klang einer Kreissäge, und bei der nächsten Thalwendung stehen wir vor der Felsenmühle, deren Name so recht bezeichnend für